

## Kardinal Bettinger über Eindrücke an der Front.

Unser Münchener Vertreter hatte eine längere Unterredung mit dem Erzbischof von München, Kardinal Bettinger, der von einer größeren Reise zur Front zurückgekehrt war. Wir geben nachstehend einige wichtige Äußerungen im Auszuge wieder.

Auf die Frage nach den gewonnenen Eindrücken antwortete der Kardinal:

„Ich kann nur versichern, daß ich die Soldaten, mit denen ich überall in nahe, persönliche Fühlung gekommen bin, in guter Stimmung gefunden habe. Vom letzten Mann bis hinauf zum Armeeführer. Überall versicherten mir die Offiziere bis hoch hinauf, daß die Haltung der Truppen einfach tadellos ist. Die tiefsten und rührendsten Eindrücke nahm ich aus den Lazaretten mit heim. Diese Geduld ist imponierend und ist

### Heroismus im Ertragen

von Schmerzen und Leiden. Wie oft fragte ich, an die Betten der Schwerverwundeten herantretend: „Wie geht es denn?“ Und die stereotype Antwort lautete immer: „Es macht sich schon wieder!... Es geht wieder gut!...“ Ein Chirurgenführer führte mich an ein Bett mit den bemitleidenden Worten: „Der Vermste hat ein Auge verloren!“ Der Verwundete sagte treuherzig zu mir: „Aber mit dem anderen Auge sehe ich um so besser!“ So trösteten sich die Soldaten selbst, und Selbsttrost richtet am ehesten physisch und psychisch wieder auf.“

Freilich darf man auch nicht vergessen, daß für unsere Soldaten das Menschenmögliche getan wird. Die Ärzte leisten Bewunderungswürdiges, und das Pflegepersonal ist höchsten Lobes wert. Das fühlen und sehen die Verwundeten, und darum ihre Dankbarkeit und ihr unbedingtes Vertrauen in baldige Genesung.

Man darf aber, um der psychologischen Seite gerecht zu werden, nicht vergessen, daß die Ruhe und Ergebenheit der Verwundeten ihren Grund mit darin haben, daß schwerster Kampf und Ertragung größter Strapazen vorausgegangen sind, daß oft nach der Verwundung Stunden, ja Tage vergehen, bis die Betroffenen geborgen sind. Sind sie es dann, sind sie nach der notdürftigen Verarz tung auf dem Verbandplatze im Feldlazarett untergebracht, so haben sie zum ersten Male nach langer Zeit ihr warmes Bett, ihre ordnungsmäßige, aufopfernde Pflege, ihre sachkundige Behandlung. Alles das wirkt ungeheuer beruhigend auf die Leute ein und bringt nach dem Loben und Brüllen der Schlacht die seelische Reaktion.

Ich habe reichlich Gelegenheit gehabt, im Felde draußen

### die Leistungen unserer Chirurgie

zu sehen. Man muß sie rüchaltlos bewundern. Diese Chirurgie vollbringt wirklich Wunder der Heilung, es werden Verletzte der Besetzung entgegengeführt, die früher unrettbar waren. Die Zahl jener an Verwundungen sterbenden Soldaten ist, das kann nicht oft genug zum Lobe unserer Chirurgie betont werden, eigentlich sehr gering. Nachdem ich die Leistungen der Chirurgie an der Front mit eigenen Augen gesehen habe, begreife ich, warum von allen Verwundeten wieder 90,2 v. H. kampffähig werden.

Die Ärzte sind — und sie können und dürfen es auch! — stolz auf ihre Erfolge. Wenn sie die Reihen der Betten entlang gehen, so leuchtet aus ihren Augen ein unbeschreibliches Glüd über die gesundheitlichen Fortschritte ihrer Patienten. So hat mir in einem Feldlazarett ein Chirurgenführer die Krankheitsgeschichte eines Schwerverwundeten erzählt, der so gut wie aufgegeben war. Und doch ist dem Chirurgen die Heilung geglückt. Die Freude über diesen Erfolg erfüllte das ganze Wesen des Mediziners, das hat mich tief gerührt. Die Kranken müssen das fühlen, genau so, wie ich es fühlte.

### Die Religiosität der Kampftruppen

ist noch die gleiche tiefinnerliche geblieben wie zu Kriegsbeginn. Schon der Gedanke, jeden Augenblick des Todes gewärtig zu sein, stimmt die Leute innerlich ernst, d. h. religiös. Nur in den Etappen, also etwas weiter vom Schuß, habe ich gehört, das religiöse Gleichgültigkeit eingerissen sei. Aber die Klagen darüber sind auch zweifellos übertrieben. Wenn ich Ihnen nach der religiösen Seite meine Eindrücke schildern soll, so kann ich nur versichern, daß ich mich erbaue an dem frommen Sinn der Soldaten. Die Soldaten waren glücklich, daß ich zu ihnen gekommen bin, daß die oberste Heeresleitung meine Frontfahrt ermöglicht hat. Die Freude hat man den Soldaten überall angemerkt. Ich wiederhole: Die Religiosität der Kampftruppen steht außer allem Zweifel.“

Der Kardinal kam dann auf unsere Feinde zu sprechen und fuhr fort:

„Die Erkenntnis erfüllt wohl heute das gesamte deutsche Volk, daß

### England unser ärgster Feind

war, ist und bleibt. Ich habe an der Westfront von verlässiger Seite die Ueberzeugung gewonnen, daß weder an der Somme noch bei Verdun den Feinden ein Durchbruch gelingen wird. Davon sind Offiziere wie Mannschaften felsenfest überzeugt. Das will nicht viel besagen, wenn einmal dem Gegner hier ein völlig zerstörtes Grabenstück oder dort eine brennende Ortschaft, die nur noch ein Trümmerhaufen ist, nach unbeschreiblichen und unzählbaren Verlusten in die Hände fällt, die Hauptsache ist, daß die Front als solche fest steht und nicht wankt. Unsere Verluste im Westen sind viel geringer als die der Feinde, und die Munitionsbeschaffung entspricht den Bedürfnissen.

Da also im Westen unsere feldgraue Mauer felsenfest steht, können andere Operationen durchgeführt werden.

Alle Welt fühlt, daß die Offensive der Russen gebrochen ist. Und wie es gegen Rumänien vorwärts geht, das melden uns die täglichen Berichte. England hat mit seinen Verbündeten den Vertrag geschlossen, daß keiner Frieden ohne die Zustimmung der anderen schließen darf. Ob und inwieweit die Tatsachen bestimmender sein werden, als diese Verträge, wird die Zukunft lehren. Ich kann nur wiederholen: Die Siegeszuversicht unserer Mannschaften und Offiziere ist innerste Ueberzeugung. Niemand an der Front zweifelt an dem deutschen Endsiege. Denken Sie nur, was unser Schicksal wäre, wenn wir den Krieg verlören!... Das ist nicht zum Ausdenken!“

Auf die Frage nach dem Kriegsende und Kriegsausgang antwortete der Kardinal:

„Wer kann sie heute voraussagen?... Weder der deutsche Kaiser, noch der Zar von Rußland, noch sonst jemand kann diese

Frage heute beantworten. Aber das können wir immer von neuem beweisen, daß wir

### den Krieg nicht gewollt

und nicht heraufbeschworen haben. Ich verstehe nicht, wie Grev wieder in seiner jüngsten Bankettrede auswärtigen Pressevertretern die Behauptung unterbreiten konnte, Deutschland habe den Krieg gewollt und ihn deshalb mit aller Gewalt heraufbeschworen. Ich stelle die Gegenfrage: Wenn die Führer Deutschlands den Krieg gewollt und zum Kriege gehegt hätten, so hätten doch auch wir, das deutsche Volk, von dieser Absicht etwas merken müssen. So urteilslos sind wir nicht, daß derartige Pläne nicht hätten durchschaut werden können. Wir haben die verschiedensten politischen Parteien, die sich doch sonst reichlich bekämpfen, aber noch keine hat der anderen den Vorwurf gemacht und machen können, auf den Krieg hingearbeitet zu haben. Wir, die wir Deutsche sind und in Deutschland wohnen, wissen also nichts von einer Kriegshege Deutschlands.